

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

N^o 198.

Sonntag, den 28. August

1881.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 M. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Einzelne Nummern 8 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingefandt 20 Pf.

*Waldenburg, 27. August 1881.

Gambetta über die sociale Frage.

Am 19. d. besprach Gambetta mit einer auswärtigen politischen Persönlichkeit die Vorgänge in Belleville, bei welchem Anlasse er sich auch über seine Auffassung der socialen Frage verbreitete. Auf die Frage, ob nicht etwa die socialistische Bewegung in Frankreich unterschätzt würde, antwortete Gambetta wie folgt:

„Die Tendenzen der verschiedenen socialistischen Gruppen treten allerdings in der gegenwärtigen Wahlbewegung weit markanter hervor, als zur Zeit der letzten Municipalwahlen. Auch fördert die unter dem Regime der monarchistischen Parteien gehemmte, nunmehr plötzlich entfesselt: freie Discussion eine Reihe von betrübenden Erscheinungen zu Tage, doch sind dieselben auch geeignet, den Läuterungsprozeß der socialen Bewegung zu beschleunigen. Vom Standpunkte der allgemeinen Staats-Interessen muß man sogar wünschen, daß dieser Läuterungsprozeß sich gegenwärtig, das heißt in einer Epoche friedlicher Entwicklung vollzieht. Wir leiden eben noch unter den Sünden der Vergangenheit. Die verderblichen Wirkungen des aus dem socialen Klassenkampf hervorgegangenen Cäsarismus haben dahin geführt, daß man auch heute noch vielfach den Staat mit Cäsarismus identificirt, und daß insbesondere diejenigen, welche nur die Oberfläche der Dinge sehen und die Bedingungen der Geschichtsentwicklung nicht kennen, in dem Staate lediglich einen unnützen Apparat erblicken, nicht jene sittliche Gemeinschaft, berufen, die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zu vollbringen. Veraltete Theorien, deren consequenteste Befürworter die Anarchisten sind, werden in unserer Zeit des bewußten, auf der Erkenntniß der demokratischen Gesetze basirenden Fortschrittes übertragen und verursachen um so leichter eine Verwirrung der Geister, als sie scheinbar revolutionär auftreten. Inzwischen kann constatirt werden, daß sich bei uns innerhalb der socialen Bewegung bereits der Kern einer rationellen Richtung Bahn bricht, während die Trümmer der Sectenbewegung nur noch einen letzten Anlauf nehmen, um sich zu behaupten und hinter einer lärmenden Agitation ihre Schwäche verbergen. Der Ruf: „Vive la Commune!“, den man in gewissen Versammlungen vernimmt, zeigt, daß die betreffenden Kreise nichts gelernt und nichts vergessen haben. Die Ursachen des Aufstandes vom 18. März 1871 sind in der Kammer beleuchtet worden. Was aber die bei Proclamation der Commune zur Geltung gelangten Grundsätze betrifft, so kann nicht oft genug wiederholt werden, daß dieselben ihrem innersten Wesen nach reactionäre waren. Indem die anarchistischen Sectirer die Staatseinheit bedrohten, jene Einheit, welche auch die Freunde einer internationalen Verbrüderung der Völker als notwendig anerkennen müssen, gravitirten sie nach einer Zeitperiode, die unglücklicherweise überwunden ist und deren politische Formen unvereinbar sind mit dem Gange unserer demokratischen Entwicklung. Denn man beschränkte sich nicht darauf, die von allen aufrichtigen Republikanern gewünschten communalen Freiheiten zu reclamiren, man decretirte die Auflösung des Staates in selbstständige Gemeinden. Diese Sachlage bewirkte denn auch, daß, noch ehe es zum Kampfe mit Versailles kam, drei Viertel von dem beim Aufstande des 18. März Theilhabenden der Commune den Rücken kehrten. Solche scheinbar revolutionäre Bewegungen tragen also schon in sich den Keim des Unterganges, es sind, wie bemerkt, nur die letzten Zuckungen einer im Absterben begriffenen Zeitperiode. Daß bei dem lärmenden Theile der Intransigenten nur die persönliche Ge-

hässlichkeit maßgebend ist, hat wohl am besten ihre Stellung zum Listen-Scrutinium dargethan. Sie haben dasselbe bekämpft, obwohl speciell für die Anbahnung socialer Reformen die Unabhängigkeit der Gesetzgeber von lokalen oder beschränkten Klasseninteressen von der größten Wichtigkeit ist. Unsere Institutionen bieten den Arbeitern Gelegenheit, sich zu organisiren und die Massen in den Vereinen zur Selbstverwaltung zu erziehen. Das eigentliche Interesse des Arbeiterstandes verlangt also seine eifrige Mitwirkung beim Ausbaue dieser Institutionen, welche die Grundlage bilden für eine allmähliche, aber dauernde Verbesserung der socialen Zustände. Für Frankreich wie für alle modernen Staaten ist die sociale Reform eine Existenzfrage. In welchem Maße sie zur Durchführung gelangt, das hängt von den Fortschritten in der Erziehung des Volkes ab. Der Staat muß hierbei fördernd eingreifen und eine kräftige Initiative zeigen. Indem er die Frauen und Kinder schützt, die Arbeitszeit fixirt und die Versicherung der Arbeiter-Familien gegen Krankheit, Unfälle und Arbeitslosigkeit unter seine Obhut nimmt, wird er die Schranken beseitigen, welche der Erziehung des Volkes am meisten hinderlich sind, wird er die traurigen Folgen der Zerrüttung des Familienlebens am wirksamsten bekämpfen. Diese Ideen sind nicht neu, sie sind auch nicht das Eigenthum einzelner Personen, die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse hat sie uns aufgedrängt und ihre Realisirung gezeitigt. Ueber weitergehende sociale Probleme heute zu sprechen ist sehr schwierig. Man kann wohl im Allgemeinen aus der Richtung der Zeit auf die Gestaltung der Zukunft schließen, doch lassen sich die Fortschritte der Technik und die Anschauungen kommender Geschlechter jetzt nicht ermessen.“

*Waldenburg, 27. August 1881.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Graf v. Moltke hat vom Könige von Schweden eine kostbare goldene Remontoiruhr zum Geschenk erhalten, deren Werth dadurch noch erhöht wird, daß sich in der Kapsel das wohlgetroffene Portrait des Spenbers befindet.

Die deutsche Reichsbank hat am 26. d. den Discout für Wechsel auf 5 Procent und den Lombard-Zinsfuß von 5 auf 6 Procent erhöht, und zwar infolge ihres verminderten Goldbestandes.

Die preussische Regierung hat der Berlin-Görlitzer, der Märkisch-Posener und der Cottbus-Großenhainer Eisenbahngesellschaft Verstaatlichungs-Differenzen gemacht. Die Berlin-Görlitzer und die Märkisch-Posener sollen zunächst vom Staate für Rechnung der Gesellschaft verwaltet werden. Daneben soll spätestens 6 Monate nach der staatsseitigen Uebernahme der Umtausch der Actien die Staatsschulverschreibungen erfolgen.

Die Frage wegen Verlegung des Etatsjahres wird demnächst wieder Gegenstand der Erwägung werden. Die Reichsregierung scheint nicht gewillt, trotz der wiederholten ablehnenden Haltung des Reichstages die Versuche, zweijährige Etats und vierjährige Legislaturperioden einzuführen, aufzugeben. Erfüllen sich die sehr günstigen Erwartungen in Regierungskreisen bezüglich des Ausfalles der Wahlen, so wird man zweifellos versuchen, vor allem diese Angelegenheit zum Abschluß zu bringen, und es scheint, daß man bei dieser Gelegenheit auch der Frage über Verlegung des Etatsjahres näher treten wird.

Am 25. d. Mts. hat die evangelisch-lutherische Conferenz innerhalb der preussischen Landeskirche einstimmig folgende Resolution in Betreff der Juden-

frage angenommen: „Die Conferenz erachtet die sich in weitem Umfange geltend machende antijüdische Bewegung für den Ausdruck der in unserem Volke zum Durchbruche kommenden Erkenntniß des auf ihm von Seiten der jüdischen Bevölkerung vielfach lastenden Druckes und der Zerfetzung, mit welcher unser Staats- und Volksleben durch den gegenwärtigen Einfluß der Juden auf dasselbe bedroht ist. Sie beklagt aufs tiefste die Nothheiten und Gewaltthaten, zu welchen dies hie und da geführt hat, sie ist aber noch schmerzlicher bewegt durch die schwere Verschuldung des eigenen christlich-deutschen Volkes, welche solche Stellung der Juden in ihm ermöglicht hat. Sie ruft dasselbe auf, einerseits eingedenk zu bleiben, daß uns das Heil von den Juden gekommen ist, und daß ihm die heilige Pflicht obliegt, an ihrer Bekehrung mit aller Treue zu arbeiten, — aber ebenso eingedenk zu sein der großen Verantwortung, die Gaben und Gnaden, welche Gott ihm von Natur und dann durch das Christenthum hat zu Theil werden lassen, zu bewahren und zu pflegen, ein Staats- und Volksleben darzustellen, durch welches die Juden für das Christenthum gewonnen werden, ihnen allen Schutz und bürgerliche Freiheit zu gewähren, sich selbst und ihnen aber die unschätzbaren Güter der christlichen Ehe, der christlichen Schule, der christlichen Obrigkeit zu erhalten, beziehungsweise wieder zu erwerben.“

Zu der Mittheilung der „Kölnischen Zeitung“, daß die Erhebungen über die Judenkravalle in Pommern und Westpreußen nach Privatberichten aus den beteiligten Gegenden ein interessantes Material für die Behauptung liefern, daß die Ausschreitungen auf den Einfluß der Hefblätter und ihrer Patrone (Stöcker, Henrici) zurückzuführen sind, bemerkt die „Kreuzzeitung“, daß der betreffende Correspondent noch gar nicht über die Erhebungen unterrichtet sein kann. Das Licht, welches dadurch auf die tiefsten Ursachen der ganzen Erregung fallen würde, möchte aber vielleicht den Philosemiten schließlich eben solches Unbehagen verursachen, wie sie jetzt bei den Antisemiten zu erwecken suchen.

Der Delheimer Petroleum-Actien-Kaufschiff ist an der Berliner Donnerstags-Börse manchem Kopfe entflohen. Der Cours wich an diesem Tage bereits um 32 Procent, indem die Actien bis auf den Emissionscours von 105 heruntergingen und sicher wäre ein noch weit tieferer Fall zu constatiren gewesen, wenn die ausgebenbe Stelle nicht ein Interesse daran gehabt hätte, den weiteren Fall dadurch aufzuhalten, daß sie selbst die massenhaft ausgetretenen Stücke an sich brachte. Daß es so kommen mußte und noch weit schlimmer kommen wird, war voraus zu sehen. Uebrigens erhielten wir heute und wahrscheinlich auch viele andere Zeitungen einen langen Bericht der Vereinsbank in Berlin, durch welchen wieder Stimmung für das Unternehmen in den Blättern gemacht werden soll. Da der Bericht von so interessirter Seite kam, wanderte er natürlich sofort in den Papierkorb.

Der Cardinal Graf Ledochowski ist in den letzten Wochen an einem so bedenklichen Herzleiden erkrankt, daß man seit letzten Sonnabend für sein Leben fürchten mußte. Seit Sonntag sind die Nachrichten etwas beruhigender.

Oesterreich.

Die polnischen Blätter melden: In Przemyśl wurden am 22. d. zwei russische Generalstabs-offiziere in Civilkleidung, Oberst Protopopow und Oberstleutnant Palica, verhaftet, welche zwei Tage lang die Fortificationen und das Eisenbahnnetzterrain recognoscirten. Bedeutende Gelddeträge, sowie Karten von Galizien wurden bei den Verhafteten vorgefunden.

„Karobowa“ erfährt aus bester Quelle, daß im Budget des Königreiches Polen alljährlich 100,000 Rubel präliminirt sind, womit in jedem galizischen Bezirke ein russischer Agent bestellt und die russophile Presse subventionirt wird.

Frankreich.

Als Präsident Grévy den „doppelten Sieg“ Gambetta's in Belleville erfuhr, hat er ein Beglückwünschungsschreiben an den Kammerpräsidenten geschickt! Die Blätter meinen, daß Grévy zuweilen auch ironisch sein könne. Aber Grévy, der Gambetta auch zu seinen früheren Erfolgen in dem excentrischen Wahlbezirk von Frankreich beglückwünschte, konnte sich dieses Mal nicht wohl in Schweigen hüllen. Gambetta thut alles, um seine Wiederwahl in Belleville als einen „Erfolg“ darzustellen.

In Frankreich taucht ebenfalls die Judenfrage auf. In berufenen Kreisen selbst in der Umgebung Gambetta's und Farres ist man aufs Newberste gegen die israelitische Bevölkerung Algeriens aufgebracht, die zum großen Theil die Schuld an der Erbitterung der Araber tragen soll. Die nächste Kammer wird zu entscheiden haben, ob das Dekret Cremieux' von 1876, welches die dortigen Juden gänzlich emancipirt, zu modificiren sei oder nicht.

Der „Temps“ meldet aus Saïda: Oberst Negrier, welcher die von Geryville aufgebrochene Colonne commandirte, ließ beim Passiren Abiods das dortige Grab Marabuts, des Scheiks von Sidi, zerstören. Man befürchtet, der Fanatismus der Araber werde dadurch erregt werden. In Susa und den benachbarten Städten und Dörfern herrscht große Erregung. In der Nähe sind Streifbänder, welche Alles zu plündern drohen. Ueberall in der Umgegend plündern und morden Marodeurs. Zur Herstellung der Verbindung zwischen Susa und Tunis mit starker Escorte abgegangene Telegraphenbeamte waren zurückzuziehen genöthigt. Der Gouverneur von Susa verbot den bewaffneten Arabern den Eintritt in die Stadt. Mehrere tausend Araber wurden 45 Kilometer von Tunis und 10 Kilometer von Hammamet, wo eine französische Abtheilung lagert, gesehen.

Rußland.

Nach einer Correspondenz der „Trib.“ aus Petersburg sind in Peterhof neue warnende Nachrichten eingelaufen, die fast übereinstimmend aus London und Paris melden, daß daselbst ähnlich wie zur Zeit des Attentates auf den vorigen Zaren eine lebhaftere Bewegung unter den Anarchisten herrsche, gleich als ob irgend ein besonderes Ereigniß erwartet werde. Aus einzelnen Neben glaubten die russischen Agenten entnehmen zu dürfen, es handle sich um den Zaren oder die kaiserlichen Kinder; man bringt die bez. Warnungen in Verbindung mit dem bekannten Genfer Briefe im „Voltaire“. Dem Zaren ist die größte Vorsicht angerathen worden, namentlich während der Dauer der Anwesenheit der dänischen Königsfamilie, mit Rücksicht darauf, daß sein öfteres öffentliches Erscheinen mit den hohen Verwandten leicht gefährlich werden könnte. Es scheint, wenn sich eine in Hoffreisen gerüchweise auftretende Nachricht bewahrheitet, auch wirklich, als ob auch die Kinder des Zaren ein Object nihilistischer Anschläge seien, denn in dieser Richtung soll sich ein vor kurzem in Moskau Verhafteter geäußert haben, indem er andeutete, daß der Nihilismus unter dem Adel ausgebreitete Verbindungen, auch bis in die Umgebung des Zaren, besitze, als die Regierung wohl vermüthe. Daß derartige Nachrichten bei Hohe große Aufregung hervorrufen, ersieht man leicht, um so mehr als auch andere Anzeichen darauf hindeuten, daß die Umsturzpartei nach wie vor eine verabscheuungswürdige Thätigkeit entfaltet. So wurden in Moskau an einem Tage vier Polizeibeamte ermordet

Feuilleton.

Das Geheimniß des Nihilisten.

Novelle von André Hugo.
(Schluß.)

Eine ernste Stille trat in dem Raume ein. Die Soldaten wollten die Daliegende zurückreißen, indeß der Kaiser winkte, denn er sah, daß der unter dem Namen eines Professor Kostow hier Aufgetretene mit den letzten Augenblicken seines Lebens kämpfte.

„Magdalena,“ sagte er mit matter Stimme, „stehe auf, ich vergehe Dir. Neige Dein Ohr an meinen Mund, ich muß Dir noch etwas anvertrauen.“ Magdalena von Czrynowsky erhob sich und lauschte dem Flüstern des Sterbenden.

Ein greller Aufschrei des Weibes und sie brach zusammen. Auf einen Wink des Kaisers wurde sie hinweggebracht.

und man darf sich daher nicht wundern, wenn die Behörden ohne Rücksicht volle Strenge walten lassen.

Die Petersburger Stadthauptmannschaft ist aufgehoben worden. Die oberste Polizeianwalt geht wieder in die Hände eines Oberpolizeiministers über.

Wie aus Golta, einer Station der Dbejaer Bahn, telegraphirt wird, wurden in dortiger Umgegend große werthvolle Mineral- und Metallager entdeckt, ebenso sollen Spuren des Vorhandenseins von Gold unverkennbar sein.

Unter der jüdischen Bevölkerung in Polen und Westrußland herrschen große Besorgnisse, weil sich ungeachtet aller Dementis hartnäckig das Gerücht erhält, daß im Ministerium des Innern Maßregeln vorbereitet werden, um den Juden in Westrußland in den Hafenplätzen am Asowschen und Schwarzen Meere die Betriebe des Handels und fremdländischen Juden in letzteren den Aufenthalt zu untersagen.

Griechenland.

Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Athen, 26. August, gemeldet: Die türkischen Truppen stecken gelegentlich der Räumung der dritten Zone das Dorf Raïza in Brand, welches mit Ausnahme der Kirche und eines Hauses vollständig niederbrannte. Der griechische Delegirte protestirte bei der internationalen Commission gegen das barbarische Vorgehen. Diese forderte den Sidajet auf, er möge eine Enquete zur Bestrafung der Schuldigen veranlassen und wies gleichzeitig den Vertreter Griechenlands, Konduriotis, an, im Einvernehmen mit den Vertretern der Mächte Schritte bei der Pforte zu thun, daß sie durch geeignete Maßregeln einer Wiederholung ähnlicher Zwischenfälle vorbeuge.

Afrika.

Aus Tunis wird gemeldet, daß die Insurrection, seitdem Frankreich in alle festen Plätze Garnisonen gelegt hat, keine Aussicht mehr auf Erfolg habe. Wenn die letzten Bewegungen der Occupations-Truppen aber auch ausreichend für die Sicherheit des Landes sorgten — so wird hinzugefügt — so sei es dennoch eine schwer zu lösende Frage, wie lange es noch nöthig sein werde, diese kostspielige Entwicklung von Streitkräften aufrecht zu erhalten und durch welche Mittel es Frankreich gelingen werde, in der Regentenschaft einen friedlichen und normalen Zustand der Dinge herzustellen.

Die Commission von Sfax hat sich nunmehr definitiv constituirt und besteht aus drei Panzerschiffscommandanten (einem französischen, einem englischen und einem italienischen), welche dem Bombardement bewohnten, einem von dem General Rogerot ernannten französischen Offizier, einem Delegirten des französischen Consulats in Tunis und einem tunesischen Beamten.

Unter den Zuluführern finden jetzt, wie man aus der Capstadt berichtet, entschlossene Bemühungen zur Rückberufung Cetewayo's statt. Acht derselben haben dies als das einzige Mittel hingestellt, Ordnung zu schaffen, nachdem sich John Dunn, Schibelo und Stimella der Herrschaft bemächtigt haben und andere Häuptlinge unterdrückt. General Wood ist infolge dieser Unruhen mit 600 Reitern im Zululand eingerückt.

Amerika.

Die Nachrichten von dem Befinden des Präsidenten Garfield lauten außerordentlich schlimm und muß man sich auf den stündlich eintretenden Tod desselben gefaßt machen. Nach dem am 25. d. Mittag ausgegebenen Bulletin über das Befinden des Präsidenten Garfield hatte das Fieber zugenommen, die Drüsengeschwulst noch nicht abgenommen. Der Puls war 112. Dr. Boynton hat offiziös geäußert, es sei keine Besserung in dem

Befinden des Präsidenten eingetreten; der Zustand des Blutes und die außerordentliche Schwäche gaben zu Besorgnissen Anlaß. Dr. Bliss meinte, der Zustand hätte sich zwar nicht verschlimmert, doch sei er durchaus kein ermutigender. Ein um 4 Uhr 20 Min. veröffentlichtes Bulletin meldet: Der Magen functionirt fortdauernd gut, der Puls ist etwas niedriger. Nach einem Bulletin 6 1/2 Uhr abends war keine weitere Veränderung in dem Befinden des Präsidenten eingetreten. Spät Abends in Washington ausgegebenen Privatnachrichten aus dem Weißen Hause zufolge hat das Befinden des Präsidenten Garfield eine ungünstige Wendung genommen. Die Drüsengeschwulst ist gefahrdrohend geworden. Falls nicht binnen 24 Stunden ein günstiger Wechsel eintritt, wird das Schlimmste befürchtet. Nach einem Telegramm des Staatssekretärs Blaine ist der Geist des Präsidenten unbestimmt und irrez; die Kräfte sinken, nur der Umstand, daß der Präsident noch schlafen kann und flüssige Nahrung anscheinend verdaut, gewährt Hoffnung auf eine Reaction.

Wie aus Newyork gemeldet wird, sind im Laufe des Monats Juli d. J. 56,607 Personen in die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingewandert. Von diesen kamen 20,374 aus Deutschland und Oesterreich, 5337 aus Irland, 6693 aus England und 6067 aus Schweden. Die Zahl der Einwanderer in dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres betrug 49,855 Personen.

Wie aus Newyork gemeldet wird, war die Dynamit-Conferenz der vereinigten Irlander in Newyork von 60 Delegirten besucht. Dieselben bilden eine Coalition mit der übrig gebliebenen Section der Fenier-Convention, welche jüngst in Chicago tagte. Beide wirken harmonisch mit einander und verfügen für Dynamit-Operationen über ca. 20,000 Dollars.

Aus dem Muldenthale.

Glauchau, 26. August. Heute trafen Se. Erlaucht, Graf Richard Clemens von Schönburg-Glauchau, von Busow und Ihre Erlaucht, Gräfin Elisabeth von Schönburg-Glauchau, von Neßchau kommend, im hiesigen Schlosse ein.

Im Bahnhofe Zwickau fuhr am 26. d. M. ein von Reichenbach kommender Leerzug auf einen im Bahnhofe haltenden Güterzug, wobei leider ein Bremser dieses letzteren schwere Verletzungen davontrug.

Beim Bau eines Wasserreservoirs in einer Zwickauer Fabrik stürzte am Dienstag der Zimmergeselle Carl Eberhardt von dort mit einer Leiter 10 Ellen herab und erlitt schwere Kopfverletzungen.

Schreckliche Dual hat vom Sonntag bis Dienstag ein großer schwarzer Hund in Golditz verlegt, der, in diesem Orte fremd, mit einer Kette umhertief. Man fand ihn an einem Staketzaun des Forsthausgrundstückes mit der Kette so kurz verwickelt, daß er, so lange er dort gefesselt war, und man nimmt an, daß dies vom Sonntag ab gewesen, nur aufrecht stehen konnte. In dieser peinvollen Lage hat das arme Thier neun Zunge geworfen, die man unter ihm liegend auffand. Das Halsband zeigte: „Steuer-Nummer 822, Amtshauptmannschaft Borna.“ Sofort in sorgfältige Pflege genommen, erholte sich der Hund nach und nach.

Aus dem Sachsenlande.

Wird eine in bestimmten Fristen unter vorhergegangener Kündigung zahlbare Forderung seitens des Gläubigers oder des Schuldners gekündigt, so wird sie am Zahlungstermine fällig und bleibt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, vom 2. Juli d. J., sodann, falls der Schuldner am Verfalltage

Müde und matt wandte Czrynowsky den Kopf nach dem Kaiser.

„Deine Hand,“ flüsterte er.

Der Kaiser reichte sie ihm.

Langsam zog Czrynowsky die Hand des Kaisers an seine Lippen. Ein brennender heißer Ruß lag auf derselben. Es schien, als wollte sich die ganze Liebe und Anhänglichkeit des Sterbenden noch in einem Moment zusammendrängen und in einem Blicke das vereinigen, was das Herz fühlte.

„Bergieb mir, ich weiß Alles, ich habe es ihr vertraut, lebe wohl, mein Kaiser, lebe wohl, mein — mein —“

Ein den ganzen Körper ergreifendes Zucken schnitt dem Endenden die weiteren Worte ab.

Ueber die Wangen des Kaisers perlten heiße Thränen.

„Für mich also in den Tod gegangen!“

Noch einige Minuten verharrte er an dem Lager Czrynowsky's. Erst nachdem ein Strecken und Dehnen

den eingetretenen Tod desselben verkündete, verließ er das Zimmer.

* * *

In dem „Heiligen-Geist-Spital“, dem großen Irrenhause der Neustadt, sitzt eine schöne, junge Frau in Schwarz. Sie blickt nicht auf, sondern geht gesenkten Hauptes in ihrem Raume umher, seitdem sie von der Tobsucht geheilt ist. Selten nur kommt ein Laut über ihre Lippen. Nur dann, wenn sie sich ganz allein weiß, kommen aus ihrem Munde die Worte: „Er war der Sohn des Kaisers!“

* * *

Mit diesen Worten wird den Lesern das Geheimniß des Nihilisten entziffert sein.

Zahlung nicht leistet, eine fällige, täglich zahlbare Forderung, deren Tilgung vom Schuldner resp. vom Gläubiger durch Zahlung resp. Annahme der Zahlung jederzeit erzwungen werden kann, bis die Wirkung der Kündigung durch beiderseitiges Ueber-einkommen wieder aufgehoben und die Fälligkeit von einer erneuten Kündigung abhängig gemacht wird.

Bei Submissionen und auch bei gerichtlichen Subhastationen wird oft von zweifelhaften Existenz ein unanständiges Manöver ausgeführt, um dabei sich Vortheile zu verschaffen, welches darin besteht, daß diese Personen, welche weit entfernt sind, ernstlich mitzubieten, an die wirklichen Bieter herantreten und ihnen andeuten, sie unter resp. zu überbieten, falls ihnen nicht eine Entschädigung für die Nichtbetheiligung an der Gebotsabgabe gewährt werde. Gewöhnlich hat diese Drohung auch Erfolg. Das Reichsgericht, III. Straffenat, hat nunmehr durch Urtheil vom 9. März 1881 ein derartiges schwindelhaftes Manöver als Erpressung, resp. Erpressungsveruch im Sinne des Strafgesetzbuches gekennzeichnet.

Die Bienenzucht hat in Sachsen zwar nicht mehr diejenige Bedeutung, wie in früherer Zeit, bildet aber immerhin noch einen land- und volkswirtschaftlich beachtenswerthen Betriebszweig. Die vorhandenen circa 60,000 Bienenstöcke repräsentiren einen Kapitalwerth von ca. 2 Millionen Mk. und gewähren einen Durchschnittsertrag von etwa 450,000 Mk. = 22 1/2 % des Anlagekapitals, oder bei Annahme von durchschnittlich 50,000 ertragsfähigen Stöcken von 9 Mk. pro Stock.

In Dresden wird vom 8.—10. September d. J. der 1. deutsche Malertag stattfinden. Die Decorationsarbeiten für den Malertag, welcher im Trianon-Etablissement stattfinden wird, schreiten bereits rüstig fort. Schon seit Wochen sind viele Hände unter Leitung des Herrn Decorationsmalers Mebert beschäftigt, u. A. den von Hrn. Hofrath Graff entworfenen, im Renaissancestyl gehaltenen Portalbau auf Leinwand zu malen. An der Stra-Allee und den Eingang der Trabantengasse in Haus-höhe verdeckend, werden die gigantisch gemalten Leinwandstücken, auf Holzgatterwerk gezogen, angebracht. Die Decoration stellt einen Triumphbogen mit Haupt- und zwei Seitenportalen dar. Die Gesamtdecoration hat circa 8 Meter Breite und 15 Meter Höhe. Neben diesem interessanten Entrébildwerk wird eine nicht minder imposante alte Decke von Holztafelwerk in der Höhe des Bühnenraumes Platz finden. Dieselbe entstammt dem Vernehmen nach dem Schlosse in Leisnig, hat 5,70 Meter Länge und 5,35 Meter Breite, insgesamt also 34,5 Meter Quadrat-inhalt.

In einem Gasthose zu Chemnitz erschien dieser Tage ein Ehepaar und hat den Hausknecht um ein billiges Nachtlager, welches ihm auch auf dem Heuboden angewiesen wurde. Beim Aufsuchen ihres Logers traten die Eheleute auf ein schlecht verdecktes Loch und stürzten durch dasselbe in den Stall hinab, wobei die Frau den linken Oberschenkel brach, der Mann aber einen Rippenbruch, sowie eine Verstauchung des linken Oberarmes erlitt. Beide mußten und zwar die Frau mittelst Siegförbes dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

Zwei Schüler des Technitums Mittweida — 20 und 18 Jahre alt — wurden dieser Tage von der Strafkammer zu Chemnitz wegen Duells zu je drei Monaten Festung verurtheilt. Die Forderung hatte auf eine Paukerie von 10 Minuten gelaftet, aber schon nach 3 Minuten hatten sie sich gegenseitig kampfunfähig gemacht.

Die Fabrikarbeitersehefrau B. in Zankeroda bei Pöschappel beabsichtigte am Montag Vormittag ihr 1jähriges Kind zu baden. Das in der Badewanne sich befindende Wasser war jedoch zum Baden viel zu heiß, weshalb die Frau nach dem Hineing, um kaltes Wasser zu holen und dasselbe zuzugießen. Während dieses Augenblicks begab sich das Kind an die Wanne und stürzte kopfüber in das heiße Wasser. Der Schmerzensschrei des kleinen Wesens rief sofort die Mutter herbei, welche ihren Pflöckling aber leider in so verbrühtem Zustande aufhob, das beim Ausziehen des Hemdchens die Haut an letzterem hängen blieb. Das Kind ist noch am Nachmittage desselben Tages seinen Leiden erlegen.

Am Dienstag Nachmittag ereignete sich in Schöna das Unglück, daß, als die Steinbrecher Hader und Viehrig, eben vom Vesperbrod kommend, wieder an die Arbeit gingen, plötzlich eine Wand, deren Fall vorbereitet worden war, mitten auseinander sprang und den Ersteren, einen sehr armen aber rechtschaffenen Menschen von erst 27 Jahren, der Frau und Kinder hinterläßt, dergestalt begrub, daß er gänzlich zermalmt herausgegraben wurde; ein Fuß ist gar nicht wieder gefunden worden.

Einer der geachtetsten Bürger von Buchholz, der in den besten Verhältnissen lebende Fabrikant M., hat sich, nachdem er seit Wochen, wahrscheinlich in Folge von Ueberanstrengung, in Gemüthsunruhe verfallen war, in einer solchen qualvollen Stunde entleibt. Tags zuvor feierte er noch im Kreise seiner Familie seinen Geburtstag und in nächster Zeit sollte sein ältestes Kind Hochzeit halten.

Vom 1. September an wird den in Zittau durchwandernden Gewerksgehilfen statt des bisherigen Ortsgeföhenkes in Geld ein solches durch Ueberreichung von Marken gegeben werden, für welche die „Herberge zur Heimath“ entweder der Tageszeit angemessene Speisung oder Nachtquartier gewährt.

Bermischtes.

Nachahmenswerth. Nach „Science pour tous“ ist in einigen größeren Garnisonstädten Frankreichs von den Truppen-Commandos eine Einrichtung getroffen worden, die recht nachahmenswerth erscheint. Es ist alles bisher unbebaute Terrain, als Festungsgräben, Böschungen, durch Anlegung von Gärten, welche von Soldaten bebaut werden, nutzbar gemacht, und durch die reichlichen Erträge eine wesentliche Verbesserung der Menage herbeigeführt worden. Bei der jüngsten Ausstellung in Rouen fand die Gemüsezucht des 24. Linien-Infanterie-Regiments rühmliche Beachtung. Der Regimentsgarten hatte in 8 Monaten geliefert: 22,876 Kilogr. Kohl, 650 Kilogr. weiße Rüben, 7292 Kilogr. Lauch, 607 Kilogr. Zwiebeln u. s. w. im Gesammtbetrage von 2500 Frcs. Neben diesem pekuniären Vortheile bieten diese „Soldatengärten“ aber auch noch den praktischen, daß das Interesse der Soldaten bäuerlicher Abkunft für die Landwirtschaft nicht nur rege erhalten bleibt, sondern daß dieselben vielmehr mit manchem Kunstgriff, mit mancher Neuerung bekannt gemacht werden.

Allerlei. In Gablonz schlug am 21. d. der Blitz in eine hohe Linde der Garten-Restauration „zur Gartenlaube“ ein. Fünf Personen, die sich während des Regens unter derselben befanden, wurden vom Blitze getroffen und blieben sofort betäubt liegen. Einer von ihnen, der Schuhmachergehilfe S., starb nach einigen Minuten, während die übrigen Vier gelähmt wurden. — In Bar-Palota in Ungarn starb vor einigen Tagen im Alter von 101 Jahr Abraham Schwarz, der 75 Jahre lang als Rabinatsassessor gewirkt hat. Schwarz hinterläßt eine 91jährige Wittve nach 75jährigem glücklichen Eheleben (die Wittve war seine zweite Gattin). Es trauern ihm nach 6 Töchter und mehr denn 110 Enkel und Urenkel. — Zum Wiederaufbau des czechischen Theaters in Prag stehen bis jetzt 446,600 Fl. mit dem Assuranzbetrage von 275,000 Fl., im Ganzen somit 721,600 Fl. zur Verfügung. Der deutsche Fabrikant Waldel (Directoratsmitglied des deutschen Casinos) spendete 1000 Fl., der deutsche Gemeindevorsteher Dr. Jacob Grab in der Gemeinde Hlubocep sammelte persönlich bei den Gemeindegeldbesitzern 300 Fl. (Sind denn die Deutschen in Böhmen ganz von Sinnen? Wenn die Czechen ein neues czechisches Theater haben wollen, dann mögen sie es von ihrem Gelde bauen. Die Czechen verdienen solche Wohlthaten doch wahrhaftig nicht.) — Aus Berlin entfloh vor einigen Tagen, während sich der Chef auf einer Reise befand, ein 25jähriger Commis, nachdem er seinen Principal, dem Inhaber eines dortigen Agentur- und Commissionsgeschäftes, etwa 2000 Mk. unterschlagen hatte. Der Chef änderte seine Reiseroute und ließ sich, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, von Hamburg nach England einschiffen. Wer beschreibe nun aber sein Erstaaunen, als er an Bord des Schiffes plötzlich seinen Commis antraf. Dieser stammelte eine Ausrede, bequeme sich jedoch schließlich dazu, ein reumüthiges Geständniß abzulegen, aus dem hervorging, daß er die Absicht hatte, über England nach Amerika zu entfliehen. Er wurde nunmehr auf Antrag seines Principals verhaftet und nach Berlin zurücktransportirt. Von dem unterschlagenen Gelde führte er den größten Theil noch bei sich. — Im Elsaß fand am 23. d. nachmittags gegen 4 Uhr zwischen Mergweiler und Schweighausen, Station der Saargemünder-Hagenauer Linie, die Entgleisung und Zertrümmerung eines Güterzuges statt. Ein Bauer von Sussenheim öffnete sich mit Gewalt eine sonst verschlossene Barriere, die mit besonderer Erlaubniß der nächsten Bahnwärter benutzt werden darf, um mit seinem mit vier Pferden bespannten Wagen das Geleise zu passiren; letzterer, welcher mit langen Holzstämmen beladen war, blieb stecken, während gerade vor einer etwa 100 Meter entfernten Kurve ein Güterzug heranbrauste. Obwohl der Locomotivführer rechtzeitig die Gefahr erkannte und sofort Contredampf gab, war es doch nicht möglich, den Zug zum Stillstand zu bringen und

den Unfall zu verhüten. Die Locomotive, sowie die übrigen 11 Wagen entgleisten und wurden fast vollständig zertrümmert; der Heizer, Zugführer und 2 Personen sind verletzt, indeß nicht gefährlich. Der betreffende Bauer wurde in Haft genommen. Der Schaden ist sehr bedeutend. — Mehrere Arbeiter waren bei dem Tunnelbau bei Zella an der Mosel damit beschäftigt, die losgeschossenen Steine wegzuräumen. Ein Arbeiter schlug mit dem Bichel auf eine Stelle, wo noch ein Schuß saß, der von den Arbeitern der vorhergehenden Schicht nicht losgelassen worden war. Der Schuß ging los und zerriß einen jungen Mann vollständig. Ferner wurden ein Familienvater aus Cochem und ein Mann aus Kewerich sofort getödtet und mehrere andere Arbeiter schwer verletzt. — Am 18. August wurde die Stadt Gale in Britisch-Columbia von einem furchtbaren Brande heimgesucht; fast der gesammte Geschäftstheil der Stadt sammt den Regierungsgebäuden und den schönsten Privathäusern wurde ein Raub der Flammen. Das Chinesen-Viertel blieb unversehrt. Mehrere Häuser wurden mit Dynamit gesprengt, um dem Fortschritt der Flammen Einhalt zu thun. Der angerichtete Schaden wird auf 300,000 bis 400,000 Dollars veranschlagt.

Landwirthschaftlicher Theil.

(Erscheint jeden Sonntag.)

Zur Rindviehzucht.

Wer Gelegenheit gehabt hat, in England oder auch nur in einer der großen deutschen Seestädte, welche mit jenem Inselreich in einem regen Verkehr stehen, ein Stück Rindfleisch zu essen und sich dabei des ihm in der Heimath dargebotenen erinnert, der erkennt sehr bald, ein wie großer Unterschied zwischen „Rindfleisch“ und „Mordfleisch“ zu machen ist. Dort ist alles Saft und Kraft, auch in den geringeren Fleischsorten noch, bei uns erhält man selbst an mancher table d'hôte nicht selten eine Masse, welche eine lederartige Beschaffenheit hat. Der Grund für letztere Erscheinung liegt nicht allein in der Art der Zubereitung — obgleich hierin zur Genüge gefündigt wird — sondern mehr noch in der Zuchtart, welche wir innehalten, sowie in der Haltung und dem Alter der Thiere. Des Engländers Hauptnahrung, selbst die der unbemittelten Massen, besteht zu einem wesentlichen Theil in Fleisch, während bei uns der arme, und selbst ein großer Theil der besser situirten Arbeiter vorzugsweise auf Kartoffeln angewiesen ist, da Fleischnahrung in Folge der unrationellen Verkaufweise gerade in den geringeren Sorten unverhältnißmäßig theuer zu stehen kommt.

Untersuchungen von Siegeri haben ergeben, daß z. B. der Lendenbraten und gleichwerthige Fleischstücke fast doppelt so reich an Trockensubstanz sind und etwa sechsmal so viel Fett enthalten, als die abfallenden und geringeren Theile, also dieselben nicht allein an Geschmack und Feinheit, sondern mehr noch an Nährhaftigkeit weit übertreffen. Weil nun in England der Fleischconsum ein so bedeutender ist, sind die dortigen Viehzüchter darauf hingewiesen, soviel als möglich auf Fleischproduction bei der von ihnen verfolgten Zuchtart zu sehen. Welche Resultate sie in dieser Beziehung erzielt haben, beweist die allgemeine Nachfrage fast aller Culturländer nach englischem Zuchtmaterial. Am unbedeutendsten war jedoch der Import dieses letzteren nach Deutschland, obgleich auch hier die Fleischconsumtion in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat, und selbst die arbeitende Klasse sich mehr der Fleischnahrung zuwendet — ein Umschwung in der Lebensweise, der nicht allein im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt, sondern speciell im Interesse der Landwirthschaft nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Soll jedoch diese friedliche Revolution in der Volksernährung den wünschenswerthen Fortgang nehmen, so genügt es nicht, im Allgemeinen mehr Fleisch zu produciren, sondern wir müssen gutes Fleisch züchten und eine rationelle Verkaufweise desselben anbahnen. Was die Mehrproduction anlangt, so ergibt die Statistik der letzten zehn Jahre eine erhebliche Vermehrung unseres Rindviehstandes. Mit dieser Vermehrung der Kopfzahl ist aber viel zu wenig Hand in Hand gegangen eine Erhöhung der Qualität in der Richtung der Fleischproduction. Die Niederungstracen, die wir in großer Masse importiren, dienen vorwiegend der Milcherzeugung; sie werden ohne Mischung mit englischem Blute niemals genügen, um die enorm steigende Nachfrage nach gutem Fleisch zu befriedigen.

In unserem eigentümlichen Interesse wird es nun liegen, die Verbesserung unserer Rindviehschläge nach der Fleischrichtung in rationeller Weise zu fördern. Mancher freilich wird einwenden: wozu möglicherweise zweifelhafte Versuche machen, da mir mein Rindvieh durch Milchproduction befriedigenden Nutzen bringt, der mir verloren gehen oder sich wenigstens vermindern kann, sobald ich auf größere Fleischproduction hinarbeite? An ein gänzlich Verlorengehen ersterer Nutzung ist aber gar nicht zu denken — dies beweist zur Genüge England, welches trotz seiner Züchtung von Fleischrassen reichlich mit Milch versehen ist. — Was wir wollen, ist nur eine höhere Vervollkommnung des vorhandenen Materials behufs mehrseitiger Ausnutzung. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Wien, 26. August. Nunmehr wird die Verhaftung zweier russischer Offiziere wegen Absehung der Befestigung von Przemyśl amtlich bestätigt.

Rom, 26. August. Die „Opinione“ versichert, Gambetta erwachte hervorragende Mitglieder der italienischen Linken, die Allianceversuche Italiens gegenüber Oesterreich und Deutschland zu hintertreiben. Die „Opinione“ verurtheilt ent-

rüstet das Ansehen „dieses Mannes“, welcher hauptsächlich an der Erniedrigung Italiens in Tunis die Schuld trage und erklärt eine Alliance mit Frankreich für unmöglich, so lange nicht letztere seine Truppen aus Tunis abberufe, den Bey wieder einsetze und England und Italien an der Regierung in Tunis theilnehmen lasse, ebenso wie in Egypten. — Nach einstimmigem Urtheil der italienischen Presse werden die französischen Wahlen, welche hier als eine Niederlage Gambettas gelten, die Beziehungen zu Italien nicht bessern. Die „Opinione“ wiederholt, Präsident Grey werde gezwungen sein, Sicherheit gegen die Radikalen durch einen Krieg im Auslande, natürlich gegen Italien, als den schwächsten Nachbar, zu suchen.

Räthsel.
Dreißig ist's ein übles Ding,
Stedt mancher Kerger drinnen,
Und wenn das Ende nicht dran hing,
Wär' auch nichts zu gewinnen.
Doch wagst du, dem dreißig'gen Wort
Den Kopf fest abzuschneiden,
So ist die Noth, der Kerger fort;
Ja, durch des Schnittes Leiden
Wird das verkürzte von der Stund
An munter, fröhlich und gesund.

Auflösung des Räthfels in Nr. 192:
Gänsefüßchen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntag n. Trinitatis.
Vormittags predigt: Herr Oberpfarrer Dr. Schumann.

Nachmittags: Unterredung mit der confirmirten weiblichen Jugend durch denselben.

Marktbericht.

Berlin, 26. August. Weizen loco 200—235, September-October 236,00, October-November 231,00, April-Mai 229,50. Roggen loco 187,00, August 186,50, September-October 179,70, April-Mai 168,50. Spiritus loco 59,80, August-September 58,90, September-October 56,90, April-Mai 54,90. Rübsöl loco 57,20, Sep.-Oct. 57,10, April-Mai 57,60.

Ankunft der Bahnzüge in Waldenburg.

Aus der Richtung **Glauchau**: Vorm. 8. 21, Nachm. 12 12 und 3. 30, Abends 6. 33 und 9. 42.
Aus der Richtung **Burzen**: früh 6. 26 (von Penig ab), Vorm. 10. 56, Nachm. 2. 14 und 5. 20 (von Großbothen ab), Abends 8. 40.

Anzeigen.

Thüringer saure Gurken

sind wieder angekommen.
Albert Boffecker.

Viele hundert Mark jährlich

ersparen größere Haushaltungen, Hotels, Cafés, Specereihändler u. a., indem dieselben ihren Bedarf an Kaffee und Thee direct von unseren Lagerhäusern zu Rotterdam in der Original-Verpackung zu unseren folgenden Engros-Preisen beziehen.

10 Pfund Afric. Berl. Mokka	M. 7,50
10 = bester Maracaibo	= 8,75
10 = „ „ Guatemala	= 9,25
10 = vorzügl. Berl. Santos	= 10,—
10 = feinsten Plant. Ceylon	= 10,75
10 = hochfeinsten Java	= 12,—
10 = echt arabischer Mokka	= 13,—
4 = vorzügl. Congo Thee	= 6,50
4 = feiner Souchong Thee	= 8,—
4 = feinsten Imperial Thee	= 9,50
4 = hochfeinsten Mandarin Pecco Thee	= 12,—
4 = beste Qual. rein entöltes Cacaopulver	= 9,—

Beste holl. Bauernbutter, 25 Pfd. Kübel = 22,—
Aufträge von 20 Mark und darüber werden franco und zollfrei nach ganz Deutschland versandt. (Deutsche Banknoten und Briefmarken in Zahlung genommen.) Alle unsere Producte sind an Ort und Stelle von unseren eigenen Factoreien ausgewählt und wird für vollständigste Reinheit und richtigstes Gewicht die gewissenhafteste Garantie geleistet.
Es ist unser Bestreben, unsere Kunden in jeder Hinsicht völlig zufriedenzustellen und bitten wir, sich durch einen Probeauftrag zu überzeugen.

BERNHARDT WIPRECHT & Cie.
Rotterdam, Wijnsraat 98 & 100.

Häuser-Verkauf.

Durch Ankauf eines neuen Armenhauses sollen auf Beschluß des Gemeinderathes die in Altwaldenburg und Eichlaide gelegenen alten Armenhäuser **Dienstag, den 6. Septbr. d. J., Vormittags 11 Uhr** in der Restauration des Herrn **Lein** in Altwaldenburg aufs Meistgebot und unter Auswahl der Licitanten freiwillig versteigert werden. Darauf Reflectirende können vorher die Bedingungen bei dem Unterzeichneten einsehen.

Altwaldenburg, den 27. August 1881. Der Gemeinderath.
C. Heinig, Vorstand.

P. P.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage **Johannisstraße 152** einen

Materialwaaren-, Victualien- und Wagenfetthandel

eröffnet habe, und bitte ich, bei Bedarf mich gefl. berücksichtigen zu wollen. Gute Waare, solide Preise und coulant Bedienung sichere ich zu.
Achtungsvoll
Theodor Herziger.

Ein freundliches **Garçon-Logis mit Schlafstube** wird im October miethfrei
Schloßgasse 84.

Gewerbeverein.

Dienstag, den 30. August, von Abends 6 Uhr an **gemüthliches Beisammensein** in **Winkler's Restauration in Grünefeld.**
Frauen und Töchter sind willkommen. Der Vorstand.

Mineralien-Sammlungen

vom Lehrer **Thürmann** im Erzgebirge.

- Fröbel-Steinsammlung**, enthält 15 Arten in eleg. Holzkasten. 1 M. 50 Pf.
- Pestalozzi-Steinsammlung**, enthält 30 Arten mit Beschreibung in eleg. Holzkasten. 3 M. 75 Pf.
- Herbart-Steinsammlung**, enthält 60 Arten mit Beschreibung in eleg. Holzkasten. 9 M.
- Harnisch-Steinsammlung**, enthält 36 Arten (grosse Stücke) mit Beschreibung in eleg. Holzkasten. 12 M.

Plastische Zeichen-Vorlagen von C. Asmus. 65 Stck. 50 M.
Hiervon werden auch einzelne Vorlagen abgegeben, je nach Grösse kosten solche 30, 40, 50, 60, 70, 75, 80, 90 Pf., 1 M. und 1 M. 25 Pf.
Diese aus Cellulose gepressten Vorlagen ersetzen die teuren und zerbrechlichen Gypsmodelle und sind von den bedeutendsten Fachlehrern bereits zur Einführung empfohlen.

Burkart's Sammlung der wichtigsten europäischen Nutzhölzer in drei Schnitten: Hirnschnitt, Spiegelschnitt, Fladerschnitt. 40 Tafeln mit Text. Herausg. vom Technolog. Gewerbe-Museum in Wien. 20 M.

Schultz, Wandbilder für Schule und Haus: Wald, Hof, und Feld, Meer, Stadt und Hafen. Ölbilder 90 + 72 cm. gross. à Blatt 6 M.

Das Schweizerische Bilderwerk für den Anschauungsunterricht. 10 Tafeln in feinstem Ölfarbenruck, à Tafel nur 4 M.
Ernst Heitmann in Leipzig, Internat. Lehrmittelhandlung.

Albert Engel,

Orgelbauer und Piano-Fabrikant,
Meerane, Chemnitzerstraße,

empfiehlt zu civilen Preisen prämiirte **Salon- und Cabinet-Pianos,**

freuzfächtig in vollen Eisenrahmen, von hoher technischer Vollkommenheit, bei sicherer Garantie und Annahme gespielter Instrumente. Empfiehlt zugleich einige **prachtvolle Harmoniums (preisgekrönt),**

1 Spiel, 4 Octav, 3 Registerzüge, unter Garantie. Empfiehlt mehrere gespielte, in bestem Zustande befindliche **Pianoforte, sowie einen Flügel.**

Liefert auf Bestellung für Pianinos und Flügel **klingende Clavier-Pedale** (Reichspatent Nr. 1780) zur Erlernung resp. Vervollkommnung der Pedaltechnik.
Referenzen: Dr. **Franz Liszt**, Professor **Haupt**, tgl. Musikdirector **Franz** u. c.
Reparaturen jeder Art, sowie **Stimmen** werden prompt und exact ausgeführt.

3000 Mk. —, 6000 Mk. —, 9000 bis 10000 Mk. — und verschiedene größere **Capitale** sind gegen sichere Hypothek, besonders auf Landgrundstücke, auszuliehen durch **Uhlmann, Rendt. a. D.,** in **Glauchau.**

Eimerhefte, Holzhämmer, Kleidernägel, Knöpfe, Rouleaux, Möbelpfizen u. Gardineneichel liefert billigt die Drechlerei von **Albin Reichel, Pöbershau.**

Hotel Goldner Löwe,
Waldenburg i. S.
Heute Vormittag von 10 Uhr an **frischen Speckfuchen.**
Louis Dittrich.

1 Partie vorjähriges Heu wird zu kaufen gesucht.
Offerten unter „**Heu**“ bittet man in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Herrenhemden

nach Maas oder Probe in Weiß oder Bunt unter Garantie für gutes Passen empfiehlt **Eduard Freund,** Lein- und Wäsche-Geschäft, **Glauchau, Leipzigerstr. 37.**

Keine Zahnschmerzen mehr!

1000 Mark

zahlen wir Demjenigen, welcher bei Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. Einziges Mittel zur Erhaltung schöner, weisser und gesunder Zähne bis in das späteste Alter.

S. Goldmann & Co.,
Breslau, Schuhbrücke 36.

In Waldenburg nur allein echt zu haben bei **A. Lindner.**

Mechanisches Theater.

Altstadt-Waldenburg,
Gasthof zur Weintraube.
Heute Sonntag, den 28. August:

Erste Vorstellung:
Hamlet, Prinz von Dänemark.
Schauspiel in 5 Acten.

Montag, den 29. August, neu einstudirt, zum ersten Male: **Ludwig der Eiserne,** oder: **Das Wundermädchen aus der Fuhrl.** Romantisches Ritterschauspiel in 6 Acten und 10 Bildern.

Ich mache das geehrte Publikum auf mein Theater ganz besonders aufmerksam, da ich mit meinen Decorationen, brillanten Garderoben und neuen Stücken dem geehrten Publikum genussreiche Abende zu verschaffen verspreche.

Um zahlreichen Besuch bittet ganz ergebenst **A. Liebhaber.**

Schönburger Hof.

Heute Sonntag

Ball,

wozu ergebenst einladet **Fr. Diener.**

Familiennachrichten.

Verlobt: **Otto Wolf** in Siebenlehn mit **Louise Langsch** in Augustusberg.
Vermählt: **Bruno Raphael** in Barmen mit **Marie Becker** in Düsseldorf.
Gestorben: Frau **Thella Knibbe** geb. **Wöhler** in Blasewitz. — Hr. **Friedrich Moritz** Pech in Mittweida. — Hr. **Postpraktikant** **Hugo Schmieder** in Döbeln. — Hr. **Pfarrer** **Heinrich Alexander Garten** aus Kieritzsch in Bergen (Insel Rügen).

Verlag von **C. F. Käßner,** verantwortlich für Redaction, Verlag und Druck **C. Käßner** in Waldenburg.

Hierzu eine Sonntagsbeilage: **„Der Erzähler.“**

Der Deutsche Patriot.

Herausgegeben und verlegt vom Wahlverein der Deutschen Conservativen.

Wünsche beziehungsweise Correspondenzen bezüglich des „**Deutschen Patriot**“ sind an das **Bureau des Wahlvereins, Berlin W., Wichmannstraße 1.,** zu richten.

Sedan.

Am 2. September feiern wir den Erinnerungstag von Sedan:

„Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!“

Diese Worte telegraphirte unser greiser Helidentaiser an dem denkwürdigen Tage von Sedan an seine hohe Gemahlin und das deutsche Volk sprach diese Worte dem theuren Monarchen nach, denn in der That hatte Gott wunderbar gewaltet, es war eine ungeahnte Wendung für unser Volk durch seine gnädige Führung eingetreten.

Leider aber folgten den glorreichen Siegen auf den Schlachtfeldern nicht ähnliche im Innern des neuerstandenen Reiches. Der Liberalismus besaß die Herrschaft in den Parlamenten und so war auf vielen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens ein betrübender Rückgang zu verzeichnen.

Ein noch nicht dagewesener Geldtaumel, eine wahre Jagd nach dem eiteln Mammon bemächtigte sich vieler und in schwindelhaften Gründungen und Selboperationen gingen Milliarden dem deutschen Nationalvermögen verloren und wanderten in die Taschen gewissenloser Spekulant.

Erst vor kurzem hat sich die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß eine Umkehr von den Irrwegen, auf welche die Nation im Innern gerathen war, stattfinden muß, wenn unser soziales und wirtschaftliches Leben überhaupt wieder zur Blüthe gelangen soll, und erfreulich ist es, jetzt überall es sich regen zu sehen, um die bisherigen Feinde des deutschen Nationalwohlstandes endlich mit den Waffen der Wahrheit niederzukämpfen.

Der Tag von Sedan rückt heran und gerade in diesem Jahre möge er feierlich in der Hoffnung begangen werden, daß es endlich gelingen wird, bei der bevorstehenden Reichstagswahl einen Sieg auch über unsere Gegner im Innern zu erringen, wie er glorreich vor 11 Jahren dem deutschen Volke über den äußeren Feind zu Theil ward.

„Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!“

Eingedenk dieser kaiserlichen Worte, wollen wir am Erinnerungstag von Sedan uns im Geiste die Hand reichen und uns geloben, fest zusammenzustehen zur Bekämpfung des am Marke des Volkes nagenden Liberalismus und unsere ganze Kraft einzusetzen, um auch an dem Tage der Wahlschlacht der konservativen Fahne den Sieg zu erringen.

Sind die Patrioten in diesem Streben einig und thut Jeder, der es mit dem deutschen Vaterlande und seiner eigenen Wohlfahrt gutmeint, seine Schuldigket, dann kann es nicht fehlen, daß die Wahlschlacht günstig entschieden und endlich auch im Innern unseres theuren Vaterlandes auf allen Gebieten eine glückliche Wendung zum Besseren eintreten wird.

In dieser Hoffnung wollen wir den Sedantag feiern unter dem Rufe:

Hoch lebe unser glorreicher Kaiser!

Hoch lebe unser theures deutsches Vaterland!

Kaiser-Büchlein.

Bei Gebr. Henninger in Heilbronn ist ein treffliches Kaiser-Büchlein erschienen, welches Kaiser Wilhelm als Christ schildert und mit dem wohlgetroffenen Bildniß unseres theureren Landesheerrn geziert ist. Das Eisene Kreuz blickt uns an der Spitze des Büchleins entgegen, in den vier Ecken finden wir die Worte: Weisheit, Gerechtigkeit,

Kraft, Treue, und unter dem Bilde unseres Kaisers ist Allerhöchstdessen Wahlspruch zu lesen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“

Das treffliche Kaiser-Büchlein, das in keiner patriotischen Familie fehlen sollte, schildert uns nach einer kurzen Einleitung zuerst Kaiser Wilhelm als Prinz von Preußen. Hier finden wir die nach der Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1815 von dem damaligen Prinzen Wilhelm selbst verfaßten und niedergeschriebenen „Lebensgrundsätze und Gelöbniße.“ Sie legen ein herrliches Zeugniß ab nicht nur von sittlichem Ernst, männlicher Reife und edler, hebeitsvoller Auffassung seines fürstlichen Berufs, sondern auch von herzlicher Liebe zu Gott und demüthigem Vertrauen auf Gottes Gnade.

Dann folgt der Abschnitt: Kaiser Wilhelm als Regent von Preußen und diesem das Kapitel: Kaiser Wilhelm zum König gekrönt. Hier heißt es in dem Kaiser-Büchlein mit Recht: Ja, solch' eine Krone sitzt fest auf dem königlichen Haupte! und wird zum Segen für den Träger und sein Volk! Und dem Fürsten, der sein Herrscheramt also im Ausblick zu Gott als dem rechten Helfer und dem Richter über Alle, auch über Könige, verwaltet, dem wird's nicht an göttlicher Erleuchtung fehlen, wenn es gilt, schwere Aufgaben zu lösen. Das hat sich denn auch bei unserem frommen Kaiser oft und in wahrhaft erhebender Weise gezeigt.

Der vierte Abschnitt des Kaiser-Büchleins führt den Titel: „Kaiser Wilhelm im Kriege gegen Dänemark und Oesterreich“, der fünfte: „Kaiser Wilhelm im Kriege gegen Frankreich“, der sechste: „Kaiser Wilhelm im kirchenpolitischen Streit.“ In allen diesen Abschnitten, sowie in den folgenden: „Kaiser Wilhelm im Kampfe gegen den Unglauben“, „Kaiser Wilhelm im Kampfe gegen den Umsturz“ und „Kaiser Wilhelm als Ehejubiläum“, liefert der Verfasser auf Grund kaiserlicher Aussprüche und Handlungen ein treffliches Bild des theuren Monarchen, und wer dieses Kaiser-Büchlein zu verbreiten bemüht ist, der begehrt ein gutes Werk, weil sich alle Herzen an diesem erhabenen Vorbilde erfreuen und stärken werden.

Aus der Erwiderung, welche der gute Kaiser einer Deputation der Kriegervereine zu Neujahr 1879 zu Theil werden ließ, mögen die nachfolgenden goldenen Worte des theuren Landesvaters hier noch eine Stelle finden:

„... Wir dürfen uns durchaus nicht in Sicherheit wiegen; Sie haben Alle schon verschiedenartig Ihre Treue bewiesen, und Ich rechne darauf, daß Sie auch dann, wenn es nöthig werden sollte, — denken Sie an 1848 und 1849 — bereit sein werden, den Thron und das Vaterland zu vertheidigen. Hoffen wir, daß Gott dies nicht über uns schiebe. Ihre Aufgabe wird es sein, Ihre Kinder zu wahrer Religiosität zu erziehen, damit solche Dinge nicht wieder vorkommen und das heranwachsende Geschlecht aus wahren Streitem für Thron und Vaterland bestche. In diesem Sinne bitte Ich, in Zukunft weiter zu arbeiten, dann werden wir bessere Zeiten herankommen sehen.“

Diese kaiserlichen Worte mögen den lautesten Wiederhall auch heute noch finden, zumal wir schon so bald zur Wahlurne treten und geeignete Vertreter in den Reichstag wählen sollen. „Der Deutsche Patriot“ hat es seinen Lesern schon oft genug gesagt, daß diese geeigneten Vertreter unter den Konservativen zu suchen sind, daher möge man auch nur solche Kandidaten wählen.

Um dem Volke aber an dem edelsten Vorbilde zu zeigen, wie es vor Allem im eigenen Leben und im Familienleben des deutschen Volkes auszu-sehen muß, verbreite man nach Kräften das treffliche Kaiser-Büchlein.

Wie es gemacht wird.

„Der verstorbene Waldeck, seiner Zeit der ehrlichste und uneigennützigste Führer der Fortschrittspartei, von derselben noch heute der Vater der preussischen Verfassung genannt, erkannte in den Schutzvöllen den einzig wahren Weg zu gedeihlicher Entwicklung des Wohlstandes für das gesammte deutsche Vaterland!“

Als der Abgeordnete von Kardorff in einer der letzten Sitzungen des Reichstages, bei Berathung von Maßregeln, den Schutz des Müllerei-

e und
se nicht
n will,
größere
g eines
m ge-
n, und
Früchte
n wird.
nz Jo-
roline
Kultur
e, wie
stuelle
Schnee
sollte
shofen
rtiment
sonders
herrliche
r groß-
; und
starke,
arantire
der ge-
it feuch-
nft der
ist.
arf
Hotels,
indem
id Thee
Kotter-
unseren
Ma. 7.50
= 8.75
= 9.25
= 10.—
= 10.75
= 12.—
= 13.—
= 6.50
= 8.—
= 9.50
= 12.—
= 9.—
= 22.—
ber wer-
Deutsch-
ten und
l.) Alle
o Stelle
gewählt
heit und
este Ga-
Kunden
zustellen
robeauf-
k. Gio.
100.
urg,
be.
um
Acten.
t
ber.
ge.
11 Uhr
sterchen
n wieder
itten
Frau.
u.
irections-
— Grn.
e. R. —
l. — Grn.
— Grn.
e. R.
Arnold in
henbroda
berbau mit
Pfarver
schleinitz in
baehler in
auptcollee
eiberg.
werden bei
und Drud
stlage als
deutschen

Gewerbes betreffend, diese Worte der linken Seite des Hauses zurief, hörte man nicht einen Laut des Widerspruches von den sonst allezeit findigen Fortschrittsherren; die Wahrheit des Gesagten war eben nicht zu leugnen. Damit wäre ja nun nichts Besonderes geschehen. Aber was weiter? — In ihren fortschrittlichen Zeitungen war wohl die Rede des Herrn von Kardorff im Uebrigen möglichst wiedergegeben, aber der oben hervorgehobene, im Reichstage sehr laut und deutlich ausgesprochene Satz ganz und gar fortgelassen!

Warum verhehlen denn die Fortschrittsherren, welche sich anmaßen, alleinige Vertreter der Wahrheit und des Rechtes, der Press- und Redefreiheit zu sein — warum, sagen wir, verhehlen sie denn dem Volke diese Meinung Waldeck's, der seiner Zeit unbedingt für den Schutzoll eingetreten ist? — Es muß doch mit der Wahrheitsliebe der Fortschrittshüter nicht ganz so bestellt sein, wie sie sich selbst den Anschein geben.

Einen wie wenig anständigen, aber deshalb nicht minder mit Vorliebe geübten Gebrauch diese Herren von der Pressfreiheit machen, möge auch Folgendes beweisen.

Ist ein Ministerposten frei, so werden, wie auf Kommando, ein paar den Fortschrittshütern besonders mißliebige hohe Staatsbeamte als vor- aus sichtliche Kandidaten in den fortschrittlichen Parteiblättern hingestellt und gleichzeitig wird an diesen Männern nun eine so belastende Kritik ausgeübt, daß jeder Ununterrichtete sich wundern müßte, solche Männer überhaupt noch in des Kaisers Diensten zu finden.

Trifft nun diese angebliche Kandidatur hinterdrein nicht zu, so hat sie doch unbedingt dem eigentlichen Zweck entsprochen: der lang gehegten Gehässigkeit gegen diese Person ist genügend Ausdruck gegeben worden!

Erfolgt aber vollends die Ernennung eines Ministers, dann wird über denselben sofort eine Fülle von bösen reaktionären Absichten und üblen Amtshandlungen — die er noch begehen soll — ausgeschüttet, als wenn unser Kaiser, natürlich auf Veranstaltung des Fürsten Bismarck, dessen die fortschrittliche Mache nie vergißt, nur die größten Feinde des Landes und Volkes zu seinen Rathgebern wählt. — Nächster Beweis für unsere Ausführungen ist das Gebahren bei der jüngsten Berufung des Herrn von Gopler zum Kultusminister.

Auch frühere Minister, selbst die Herren Hohrecht und Delbrück, sind von diesen Angriffen nicht verschont geblieben. — Was geschah aber hinterdrein, wenn dieselben Herren ihre Minister-Stellung aufgaben? — Dann sind sie, wie man vor und während ihrer Amtsführung oft beschuldigt hatte, plötzlich als wahre Volksfreunde von den Fortschrittshütern auf den Schild gehoben worden, dann wurden sie rechtschaffene Männer, deren ehrliche Absichten von der Fortschrittspartei stets erkannt und gewürdigt worden sind.

Man sollte meinen, daß solche Würdigungen den davon Betroffenen als ein wenig erwünschtes Zeugniß erscheinen muß.

Fragen wir nun: welche Ursachen es sind, welche die Fortschrittshüter zu solchem Gebahren, zu solchen Täuschungen des Volkes hindrängen, so ist die Antwort darauf nicht schwer zu geben.

Es ist die Furcht vor dem stets zunehmenden Zerfall ihrer eigenen Herrschaft im Volke, es ist die Sorge um ihrer selbst willen, es ist aber besonders der Ausdruck des grenzenlosen Hasses gegen den Fürsten Bismarck, weil er die Ziele der Fortschrittshüter genügend gekennzeichnet und mit Erfolg bekämpft hat.

Wahrlich, der einfachste Mann aus dem Volke würde sich solcher Auslassungen gegen seines Gleichen, und wäre es unter vier Augen, schämen. — Die Blätter unserer Gegner kennen aber selbst in der Deffentlichkeit solche Scham nicht. Und sollte in ferner Zeit und in Volkentuducksheim ein unglückliches Verhängniß die Führer solchen Fortschritts einst auf der Ministerbank selbst finden, so würden auch sie von ihren bisherigen Freunden nicht minder dieselbe schlimme Beurtheilung erfahren, wie sie heute von dort an jedem Mitgliede der Regierung beliebt und geübt wird, sie würden vollends von den Freunden, mit welchen gemeinsam sie heute oft im Stillen den egoistischen Interessenkampf führen, von den Sozialdemokraten, rücksichtslos hinweggemäht werden.

Unsere Worte sind eine ernste Mahnung; die Wahrheit derselben wird jeder denkende Mann erkennen und zum Wohl des Vaterlandes durch die Wahl von Patrioten, die dem Fürsten Bismarck im Kampfe gegen die Mächte der fortschrittlichen Mache treu und fest zur Seite stehen, dieser Erkenntniß genügenden Ausdruck geben!

An die deutschen Arbeiter.

Von einem Arbeiter.

Lange genug ist die traurige Lage des Arbeiterstandes verkannt worden und unberücksichtigt geblieben, bis nun endlich der Reichskanzler Fürst Bismarck sich der Sache angenommen und in der konservativen Partei treue und eifrige Bundesgenossen gefunden hat. Das muß ja Jedem einleuchten, daß durch eine solche Schutzollpolitik, wie Fürst Bismarck sie anbahnt, unsere einheimische Industrie gewinnen muß, und damit gewinnt auch der Arbeiter, was er braucht, nämlich Arbeit und hinlänglichen Verdienst.

Man muß sich nur wundern, daß der deutsche Arbeiter die Richtigkeit dieser Sache erst jetzt einsieht und nicht schon längst mit aller Kraft dafür eingetreten ist. Das ist aber daher gekommen, daß der Arbeiter sich bisher meist von den Liberalen hat leiten lassen, die nur Rücksichten und Freiheiten für den Handel und die Börsengeschäfte kennen, den Arbeiter aber auf die Selbsthilfe verweisen. Wie soll er sich denn selber helfen, wenn er nichts mehr hat und verdient? Nur die Handelsleute sind dabei reich geworden, selbst die Fabrikanten haben Mühe, sich aufrecht zu erhalten, die Handwerker werden immer mehr ruiniert und die Arbeiter stehen am Rande des Verderbens.

Darum, Ihr Arbeiter, rufe ich Euch zu, der ich auch einer von Euch bin, laßt Euch nicht länger durch das Freiheitsgerede der Liberalen behören und zu ihren Zwecken mißbrauchen! Wir wissen jetzt, wohin das geführt hat, und wer jetzt noch der falschen Fahne folgt, der ist werth, daß er niemals auf guten Fuß kommt.

Der deutsche Arbeiter ist im Auslande durch seine tüchtigen Leistungen längst anerkannt. Dennoch geht es ihm hier zu Lande selbst bei allem Fleiß schlechter als anderswo. Es wird mit Gottes Hilfe besser werden, wenn die guten Gedanken des Fürsten Bismarck durch heilsame Gesetze verwirklicht werden. Das kann aber der Fürst Bismarck nicht all in machen, selbst die volle Zustimmung und der starke Wille unseres Kaisers vermag das nicht, wenn der nächste Reichstag wieder ebenso viele liberale Abgeordnete zählt wie bisher. Diese würden auch die besten Absichten wieder vereiteln, wie sie es noch bis vor Kurzem gethan haben, denn die Schutzölle sind ihnen ein Dorn im Auge und von Fürsorge des Staates für die Arbeiter wollen sie nichts wissen. Darum schmähen sie jetzt tagtäglich den Fürsten Bismarck wegen der von ihm in Angriff genommenen dringend nöthigen Reformen.

Bedenkt doch, Ihr deutschen Arbeiter, was es heißt, wenn wir ausländische Fabriken für uns arbeiten lassen und diese uns mit ihren Erzeugnissen überschwemmen, während wir die Hände in den Schooß legen müssen, weil wir nichts zu thun haben! Jene haben dann den Verdienst von den deutschen Bestellern, wir aber verdienen nichts. Wie muß dem redlichen Familienvater und Arbeiter dabei zu Muthe sein? Die Liberalen kümmern das freilich nicht. Die reichen Geldmänner führen bei ihnen das große Wort, denen liegt nur daran, daß sie Freiheit behalten, immer mehr Geld in ihre Tasche zu stecken. Wie der Arbeiter im Schweiße seines Angesichts mit 15 Groschen oder 2 Mark den Tag sich und seine Familie ernährt, wenn er Arbeit hat, und wo er bleibt, wenn er keine Arbeit findet, verunglückt oder frant wird, das kümmert sie wenig.

Schöne Worte haben sie wohl und viele Versprechungen, denn sie möchten natürlich, daß die Arbeiter auch weiter den Liberalen ihre Stimmen geben. Laßt Euch nur nicht mehr täuschen, Ihr Arbeiter, wir kennen die Herren jetzt, sie haben zu deutlich gezeigt, wie sie es meinen.

Wir wollen den Fürsten Bismarck als unseren Führer hochhalten. Er hat das deutsche Reich groß gemacht nach außen, es liegt ihm auch daran, daß es nach innen besetzt wird und wir nicht dem Ruin verfallen, der schon nahe genug droht.

Wenn die liberalen Schacherer, die mit ihrem Kornwucher unaufhörlich die Kornpreise ändern, um hohen Gewinn herauszuschlagen, den Fürsten Bismarck deshalb anfeinden, weil nach seinem Vorschlag ein geringer Zoll auf das Getreide gelegt ist, so glaubt ihnen nicht. Die Liberalen reden und schreiben jetzt nur immer davon, daß dem armen Manne dadurch das Brod vertheuert werde, von der Brodvertheuerung durch den abscheulichen Kornwucher sagen sie kein Wort. Der Getreidezoll vertheuert in der That das Brod nicht. Es war aber hohe Zeit, daß auch der Handel mit Getreide wenigstens einige Beschränkung erfahre, damit unsere Landwirthe der ausländischen Konkurrenz und Spekulation gegenüber Schutz fänden. Gewinnen sie nichts und müssen sie ihre Güter endlich den Geldwucherern und Güterschlächtern überlassen, so haben auch die Arbeiter nichts, und so greift das Elend im Volke immer weiter um sich.

Das ist ja gewiß, je unabhängiger wir uns vom Auslande machen, indem wir die Erzeugnisse unseres eigenen Landes und unserer Arbeit verwerthen und dem Eindringen fremder Erzeugnisse wehren, desto mehr müssen Wohlstand und Segen wieder in unser Land und in jede rechtschaffene Familie einziehen. Das ist das Ziel, welches Fürst Bismarck vor Augen hat, und deshalb, deutsche Arbeiter, wollen wir ihm bei den Wahlen helfen, die Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, welche ihm die Liberalen in den Weg legen.

Farbe bekennen!

Die Demokraten-Blätter bringen mit schmunzelndem Behagen den Wortlaut eines Wahlaufs, den der „Berliner Arbeiterverein“ neulich nach längeren Verhandlungen einstimmig angenommen und auf Kosten des Vereins in 10,000 Exemplaren — man denke! — drucken und namentlich in den kleineren Städten und auf dem platten Lande durch Vertrauenspersonen vertheilen zu lassen beschlossen hat.

Der Aufruf lautet in seinem wesentlichen Theile — mit einer Wiederholung der langathmigen, nichtssagenden Eingangssphrasen wollen wir unsere Leser nicht behelligen — wie folgt:

„Die Grundsäulen staatlicher und wirtschaftlicher Freiheit: Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, freies Vereins- und Versammlungsrecht, Freiheit der Presse, müssen uns ungeschmälert erhalten bleiben, die indirekten Steuern auf ein Minimum beschränkt und die Belastung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse durch Zollschranken nicht vermehrt, sondern vermindert werden.“

Arbeiter, Handwerker! Wer in diesem Sinne bisher thätig war und weiter an der freiheitlichen Entwicklung der staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse arbeiten will, der ist Eures Vertrauens würdig, den wählt zum Abgeordneten, der ist ein **Volksmann, ein Demokrat, ein Fortschrittmann!** — Nun, das ist doch endlich mal eine offene Sprache und Offenheit ist immer schätzenswerth, vollends beim Gegner. Nach diesem Aufrufe wird der Wähler doch wissen, was er zu thun hat!

Die Fortschrittler haben nach der Berliner Rede des Grafen Wilhelm Bismarck, in der ihnen verb die Wahrheit gesagt worden, voll Uebermuth ausgerufen: „Wir werden diese Rede auf unsere Kosten drucken und als

unser wirksamstes Wahlagitationsmittel verteilen lassen!" Nun, bis heute sind uns nur Abdrücke dieser Rede, welche von konservativer Seite ausgegangen waren, zu Gesicht gekommen, den Prablern scheint doch bange geworden zu sein vor der Wirkung, welche die Ausföhrung ihrer kühnen Absicht auf die Wähler wahrscheinlicher Weise ausgeübt haben würde. Der "Deutsche Patriot" aber, im Bewußtsein der guten Sache, welcher er dient, hat nicht das mindeste Bedenken, seine große Verbreitung den Gegnern zur weitesten Belanntgebung ihrer edeln Absichten dienstbar zu machen. Was wollen denn auch die armseligen 10,000 Exemplare des Berliner Arbeitervereins für ganz Deutschland sagen? Der "Deutsche Patriot" druckt also, wie hiermit geschehen, freiwillig auf seine Kosten den Wahlausruf der Demokraten ab! Nun, deutscher Wähler, entscheide Dich, ob Du wieder zurückwirst in die eben durchlebte, kaum abgeschlossene Periode wirtschaftlichen Niedergangs, oder vorwärts zur Neubelebung, Gesundung und Kräftigung unseres gesammten nationalen Erwerbslebens! Im ersteren Falle wählst Du den "in diesem Sinne bisher schon thätigen Abgeordneten", den Volksmann, den Demokraten, den Fortschrittsmann wieder, im anderen Falle — einen Konservativen!

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Hoch gingen die Wogen im Jahre 1848. Gewissenlose Menschen, die nichts zu verlieren hatten, hetzten das Volk gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit auf, trieben dasselbe zur Revolution und brachten unsägliches Elend über viele deutsche Familien und über unser Vaterland.

Bis in die kleinsten Hütten drangen die Volksverführer mit ihren aufwiegeln den Reden und forderten das Volk zum offenen Widerstande gegen die Regierung auf. Was Wunder, daß Viele, die bis dahin in Frieden aber ohne viel Nachdenken ihre Tage dahingelebt hatten, von diesen Reden bestochen und in die Rege der aufrührerischen Demagogen gezogen wurden.

Zu ihnen gehörte auch der Inspektor Reinhold, ein sonst ruhiger Mann, der bisher in rechtschaffener Weise das Gut seiner Herrschaft verwaltet und niemals derselben zu einer Unzufriedenheit Anlaß gegeben hatte. Er war in gutem Auskommen, führte auf dem Gute, auf dem der Besitzer mit seiner Familie im Jahre nur wenige Wochen vorübergehend verweilte, ein behagliches Leben und galt auf demselben so gut wie der Herr selbst.

Aber auch bis in jene Gegend, wo das Gut seiner Herrschaft lag, war das volksverführerische Gift der Aufwiegler gebrungen. "Freiheit und Gleichheit!" Dieses hinverbrannte Feldgeschrei wurde auch dort von Dorf zu Dorf getragen und drang auch zu den Ohren des bis dahin friedlich dahinlebenden Inspektors Reinhold.

Die Aufwiegler hatten es hauptsächlich auf die "Großen" abgesehen und was lag ihnen daher näher, als die Untergebenen derselben aufzustacheln. Auch zu Reinhold traten sie mit ihren verführerischen Worten, deuteten ihm an, wie Alles, was er jetzt nur verwaltet, sein werden könne und, wie so oft ein einziger Augenblick alles umgestaltet, auch Reinhold wurde von den Worten dieser Volksverführer bestrickt und war gar bald einer der Häupter der Demokratie in jener Gegend.

Aber nur kurze Zeit wirtschaftete die demokratische Horde mit ihren Gleichheitsbestrebungen. Die Regierung ergriff endlich zum Schutze ihrer Bürger die Zügel straffer und wer der wohlverdienten schweren Strafe wegen Hochverrats, Aufruhrs oder Landfriedensbruchs sich nicht durch die Flucht entzog, hatte seinen Frevel mit jahrelanger Kerkerhaft zu büßen. Reinhold gelang es nach Amerika zu entkommen; er mußte aber Frau und Kinder daheim hilflos zurücklassen und hätten nicht edle Menschen, die "Großen", denen der Aufruhr galt, sich ihrer angenommen, sie hätten Hungers sterben müssen. Zu den Wohlthätern der zurückgebliebenen Familie gehörte in erster Linie, Reinhold's Gutsheer, der das Verbrechen seines Beamten dessen Familie nicht entgelten lassen wollte. Reinhold aber blieb verschollen. Nach wenigen Jahren starb seine Frau, gebrochen von Gram; ihre beiden blühenden Kinder waren ihr kurz zuvor durch den Tod entrisfen worden.

Fast dreißig Jahre waren seit jener Zeit verfloßen als eines Abends an die Thüre des herrschaftlichen Gutsaufes, welches jetzt der greise Besitzer selbst bewohnte, vernehmlich geklopft wurde. Ein in den sechsziger Jahren stehender Mann, der sich kaum noch aufrecht erhalten konnte, bat um ein Nachtlager. Seine durchfurchten Wangen, der leidende Zug um die Augen deuteten auf harte Erlebnisse und Prüfungen. Bereitwilligst wurde dem Fremden seine Bitte gewährt. Als man ihn aber über den Flur führte, wo er zufällig dem Gutsheer begegnete, brach der Fremde mit dem Mufe zusammen: "Verzeiht einem Elenden! Wo ist mein Weib, was ist aus meinen armen Kindern geworden!"

Der Gutsheer stand wie versteinert da; an der Stimme hatte er trotz der wettergebräunten Züge seinen ehemaligen Inspektor wieder erkannt.

Sorgjam bettete man diesen, der die Sprache verloren zu haben schien, in eins der Fremdenzimmer. Lange währte es bis Reinhold sich erholt hatte, als er aber dann den Tod aller seiner Lieben erfuhr, brach er in bittere Thränen aus und sank schluchzend in die Kissen.

Wenige Wochen nach diesem Abende bewohnte Reinhold wieder die Inspektor-Wohnung des Gutes; sein alter Herr hatte ihn nicht von sich gestoßen, sondern bis an sein Lebensende bei sich aufgenommen. Reinhold unterrichtet seitdem die Jugend auf dem Gute in allerlei nützlichen Handarbeiten, die er jenseits des Meeres erlernt hat, und ermahnt dieselbe dabei stets, Frieden und Treue zu halten und sich nicht durch böse Buben verlocken zu lassen. Auch die Großen hören dem erfahrenen Manne gern zu, der ihnen aus seinen eigenen Erlebnissen zeigt, wie verderblich es ist, den Einflüsterungen der Umsturzmänner Gehör zu schenken. "Wenn die Volksverführer zu Euch kommen," so ruft der greise Reinhold dann seinen

aufmerksamen Zuhörern zu, "und Euch gegen den König und seine Regierung, gegen den Reichskanzler und gegen die ordnungserhaltenden Männer, die Konservativen, aufhezen wollen, dann zeigt ihnen deutlich, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Glaubt es mir, liebe Landsleute, Friede ernährt und Unfriede verzehrt! Die Konservativen wollen den Frieden und ein kräftiges Zusammenwirken mit der Regierung, weil nur so des Volkes Wohlfahrt gefördert werden kann. Die lauten Fortschrittler aber, die in meiner Jugend schlichtweg bei ihrem wahren Namen Demokraten genannt wurden, sie wollen diesen Frieden nicht; sie wollen nur selbst zur Herrschaft gelangen und dann würde es wieder ähnlich so gehen, wie in jener trüben Zeit, da ich nach Amerika flüchten mußte. Hütet Euch vor den Verführern und jagt sie zur Thüre hinaus, wenn sie Euch mit ihren Worten, die schön klingen, aber nichts als Gift und Galle sind, für fortschrittliche Wahlen ködern wollen!"

Das ist jetzt des alten Reinhold's tägliche Mahnung.

Gespräche mit einem märkischen Bauern.

IV.

Er. Wenn Du mir keine Straßpredigt wieder halten willst, möchte ich Dich wohl noch etwas fragen.

Ich. Frage nur zu, ich werde nach bestem Wissen und Gewissen antworten. Ob ich Dir unangenehme Wahrheiten sagen muß, weiß ich noch nicht.

Er. Es ist so viel von direkten und indirekten Steuern die Rede: welche sind die besten?

Ich. Keine von beiden, denn eine Steuer ist Steuer, und jede Steuer ist unangenehm. Aber ohne Steuern geht es nun einmal nicht ab, denn der Staat braucht Geld; und es ist der reine Schwindel, wenn die Fortschrittler so thun, als brauchte der Staat all das Geld nicht, als wäre es sein besonderes Vergnügen, Steuern aufzulegen.

Er. Zugegeben. Aber welche Steuern sind die gerechtesten und am leichtesten zu tragen?

Ich. Die indirekten.

Er. Weshalb?

Ich. Laß uns den Spieß umkehren und mich einmal fragen. — Wir haben die Kornzölle: 1 Rm. auf den Doppelzentner. Das bringt dem Staat eine hübsche Summe ein. Ist dem armen Manne dadurch das Brod vertheuert worden?

Er. Daß ich nicht wüßte. Der Zoll hat die Getreidepreise kaum erhöht und auf dem Lande baut so ziemlich Jeder sein Brodkorn selbst, also würde ihn auch ein höherer Roggenpreis nicht drücken. Das finde ich nur gerecht, wenn Rußland und Amerika den Zoll für das Getreide, das sie einführen, selber tragen und uns damit nicht zu Schleuderpreisen überführen.

Ich. Die Liberalen und Fortschrittsleute finden das nicht. Sie wollen, daß massenhaft billiges Getreide eingeführt werde.

Er. Damit das Brodkorn billiger werde? Eine schöne Bescheerung! Den Nutzen haben die großen Kornsäcke an der Börse, die stecken den Profit in die Tasche.

Ich. Also diese Steuer hältst Du für gerecht. Aber wie steht's mit den anderen nothwendigen Lebensbedürfnissen: werden diese nicht vertheuert?

Er. Berührt uns auch nicht, denn wir bauen sie meistens selbst.

Ich. Aber Kaffee, Zucker, Thee?

Er. Thee trinken wir nicht, Zucker brauchen wir wenig, und die Kaffeebohnen sind unerheblich im Preise gestiegen. Früher aßen wir fast durchgehend Mehlsuppe und nur des Sonntags gab es am Morgen Kaffee. Wer den Kaffee nicht bezahlen kann, mag zur Mehlsuppe zurückkehren. Damit hat es aber keine Noth. Die paar Pfennige Aufschlag merkt Niemand.

Ich. Wer also bezahlt den Zoll auf die entbehrlichen Genußmittel?

Er. Offenbar die Wohlhabenden, die Reichen.

Ich. Aber das Petroleum und der Taback, das Licht und die Pfeife des armen Mannes?

Er. Ich verstehe Dich nicht. Behauptest Du, daß die vertheuert wären? Du scheinst nicht mehr zu wissen, welche Sorte von Taback der sogenannte arme Mann raucht. Den guten Udermärker oder Pfälzer — reden wir nicht mehr davon, es ist nicht wahr, daß diese Steuer uns drückt.

Ich. Dem Staate aber bringt sie was ein und der Taback wird noch mehr hergeben müssen.

Er. Damit bin ich ganz einverstanden, wenn nur die feinen Sorten herhalten. Und auf diese, meine ich, ist es vornehmlich abgesehen. Wer viel Bedürfnisse hat und sich einen Luxus nach dem andern anthun kann, der mag auch dafür bezahlen. So ist es in der Ordnung.

Ich. Drum sage ich, die indirekte Steuer ist die gerechteste. Oder glaubst Du, daß durch gewissenhafte Selbsteinschätzung eines Jeden die gerechteste Vertheilung bewirkt wird?

Er. Ich bin zwar vom Lande, aber doch nicht die "liebe Anschulb vom Lande." Ich weiß, was es mit der "gewissenhaften Selbsteinschätzung" für eine Bewandniß hat.

Ich. Vielleicht könnte ich Dir in diesem Punkte eine unangenehme Wahrheit sagen, wie? Nein: die gerechteste Selbsteinschätzung ist der eigene Verbrauch. Bei indirekten Steuern habe ich es in der Hand, wie viel ich steuern will, d. h. ich richte meinen Verbrauch ein nach meinen Mitteln und strecke mich als ein vernünftiger Mensch nach der Decke. Denn —

Er. Wir müssen abbrechen, es ist Zeit, daß ich nach Hause gehe. Du reißest morgen ab. Schicke mir aber doch die folgenden Nummern des

„Deutschen Patrioten“, damit ich sehe, wie der Wahllärm weiter verläuft. Ich muß mich über das Wichtigste noch unterrichten. Leb wohl, auf Wiedersehen!

Des Pudels Kern.

(Aus Hessen.)

Es war im Frühjahr 1881. Es ging in dem ersten hessischen Wahlbezirk, den Kreisen Hofgeismar, Wolfhagen und Kinteln zur Ersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Fr. Dettler. Die Geister plähten sehr heftig aufeinander. Zuerst erschienen auf dem Plan, von Kassel her, die Fortschrittsleute; es war dies etwas ganz neues, um ihr Geschäft mit Geld und schönen Worten zu machen, „Hand auf den Beutel — keine neuen Steuern!“ Das zog und Viele, gar Viele wurden durch dies bethörende, noch nicht gehörte Wort verwirrt, auch von vielen Volksschullehrern dazu verleitet, dem Fortschrittsmann, Lehrer Liebermann von Kassel, ihre Stimme zu geben. Der Wahlbezirk hatte früher liberal gewählt. Die liberalen Herren hatten ihre schwere Arbeit, ihren Kandidaten Senator Schläger aus Hannover zum Schlagen herbeizurufen. Gegen den gleichfalls aufgestellten konservativen Kandidaten, der dennoch einen ansehnlichen Theil der abgegebenen Stimmen davon trug, erfanden auch sie sich ein schönes Schlagwort, sie sagten ihrem Herrmann: „Der nimmt euch eure Holzgerechtigkeit“ (!) und trugen damit bei der Stichwahl, die zwischen Fortschritt und Liberalen nötig wurde, letztere den Sieg davon. Der gewählte Abgeordnete, Senator Schläger, trat so noch im letzten Augenblick in den Reichstag und kam noch gerade zur rechten Zeit nach Berlin, um bei der Abstimmung über das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz sein lautes „Nein“ abzugeben.

Das war also des Pudels Kern! Und darum alle die Schlagworte. Sollten bei solchen Erlebnissen den Leuten nicht die Augen aufgehen, damit sie endlich erkennen, was es mit den berückenden Schlagworten unserer Gegner auf sich hat?

Was in der Welt passiert.

Die wenigen Tage der Erholung

unseres Kaisers

auf Schloß Babelsberg haben nun ihr Ende erreicht, da die Manöver des 9. und 10. Armee-Corps beginnen, denen unser Kaiser befanntlich beiwohnen wird. Der große Monarch gönnt sich eben keine Ruhe, wo es das Wohl des Landes gilt, und zu dem letzteren gehört ja in erster Linie die Kriegstüchtigkeit unserer Arme.

Mit dem Befinden

unserer Kaiserin

geht es gottlob besser. Die Genesung schreitet rascher, als anfangs erwartet wurde, vorwärts und man zweifelt nicht daran, daß in nicht allzu langer Zeit die Reise von Koblenz nach Baden-Baden unternommen werden kann.

Der Reichskanzler

Fürst Bismarck

weilt in Varzin, wohin ihn sein Sohn, Graf Herbert, begleitet hat. Die fortschrittliche Presse fährt fort, unsern großen Staatsmann zu verunglimpfen, nicht minder treiben dies saubere Handwerk die fortschrittlichen Redner in den Partei- oder Vereins-Versammlungen. Sie sehen eben ein, wie schlecht es um ihre Sache bestellt ist, und da glauben sie letzterer noch durch Verdächtigungen des Fürsten Bismarck aufhelfen zu können. Gottlob finden sie damit aber keinen Boden im Volke, und wenn sie auch noch so laut verkünden, daß sie durch ihre Turner-, Sängers- und Schützenfeste die deutsche Einigkeit angebahnt hätten, so glaubt ihnen das doch kein Mensch, da Jedermann weiß, wem wir die Wiedererrichtung des Deutschen Kaiserreichs verdanken.

Diese

fortschrittlichen Redner

sind überhaupt ganz seltsame Leute. Während sie selbst, gemeinschaftlich mit ihren alles Christliche in den Staub ziehenden Blättern, vor Jahren eine wahre Katholikenhege in Scene setzten und bis auf den heutigen Tag von der Beendigung des sogenannten „Kulturkampfes“ nichts wissen wollen, häufen sie jetzt die hier und da in Pommern stattgehabten Ruhestörungen zu einem Bürgerkriege auf und behaupten, daß dieser Krieg jetzt im Innern verderblicher, unheilvoller, schrecklicher, als der Krieg gegen Frankreich wüthe. Ja, in einer Versammlung, die Ende voriger Woche in Berlin abgehalten wurde, hat der Abg. Albert Traeger, bekannt durch seine Rede gegen das Gesetz, betreffend die Bestrafung der Trunksucht, und durch ein Gedicht, welches das schöne Preußenlied: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben etc.“ ins Lächerliche umgestaltete, sogar bezüglich dieser bedauerlichen und gottlob nur vereinzelt aufgetretenen Ruhestörungen die Worte gebraucht: „Wenn wir an Hinterpommern denken, so müssen wir uns unwillkürlich jener Feldherren des 30-jährigen Krieges erinnern, die ihre Truppen, um sie zu begeistern, erst zur Plünderung führten!“ Da sieht man doch recht deutlich, in wie verwerflicher Weise von fortschrittlicher Seite Del ins Feuer gegossen wird. Kann man sich da noch wundern, wenn sich der Pöbel zu Ruhestörungen hinreißen läßt? Aber es ist auch noch gar nicht einmal erwiesen, daß die beklagenswerthen Ruhestörungen von Christen gegen Juden angezettelt wurden. In

Breslau

hat es sich wenigstens herausgestellt, daß jüdische Kommis Zettel austreuen ließen, in denen gegen die Juden gehetzt wurde. Diese jüdischen Jünglinge haben also Ruhestörungen gegen ihre eigenen Glaubensgenossen heraufbeschworen wollen, um nachher den Christen die Schuld und die Urheber-

schaft an denselben zuschieben zu können. So wird es gemacht, und dieses Bubenstück sollte mit empfindlicher Strafe belegt werden.

In den Blättern war in letzter Zeit immer davon zu lesen, daß das **Großherzogthum Baden**

gelegentlich des 25-jährigen Regenten-Jubiläums des Großherzogs zum Königreich erhoben werden würde, doch ist dies unbegründet, ebenso wie seiner Zeit bezüglich des Herzogs von Braunschweig die unwahre Nachricht aufstaudte, er würde aus Anlaß des 50-jährigen Regierungsjubiläums zum Großherzog erhoben werden.

Im ganzen Deutschen Reich bilden die bevorstehenden

Reichstagswahlen

natürlich das Hauptgespräch und verschiedene Blätter stellen bereits Berechnungen an, wie dieselben etwa ausfallen könnten. Selbstverständlich läßt sich darüber noch nichts sagen, aber die Hoffnung ist berechtigt, daß man überall sich der Erkenntniß nicht verschließen wird, wie ungerechtfertigt es sein würde, sich wieder von den fortschrittlichen Versprechungen bethören zu lassen. Durch die neue Wirtschaftspolitik unseres Reichskanzlers und die Mitwirkung der konservativen Abgeordneten ist eine glücklichere Zeit bereits angebrochen und noch weit bessere Tage werden erscheinen, wenn die Bevölkerung in allen Theilen des Deutschen Reichs sich für konservative und regierungsfreundliche Wahlen überhaupt entscheidet.

Gern hätte „Der deutsche Patriot“ seinen Lesern heute noch ausführliche Mittheilungen über die Begebenheiten

im Auslande

gebracht, aber der für die vorliegende Nummer vorhandene übrige Stoff war so reichlich, daß für heute hier abgebrochen werden muß. Das nächste Mal soll aber auch in dieser Beziehung den berechtigten Wünschen der Leser Rechnung getragen werden. Deutschland unterhält zu allen auswärtigen Mächten gute Beziehungen und das ist die Hauptsache. Irgend eine Besorgniß bezüglich Störung des Friedens liegt nicht vor.

Räthsel.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Aus nachfolgenden Silben:

a, at, de, den, deich, di, ei, ein, en, falt, gramm, haus, ir, las, laub, laus, le, lys, mant, o, pe, por, reb, rei, ren, ro, scha, schen, sa, se, sel, ses, ta, te, te, ter, them, to, tuch, u,

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, zwei Wochenblätter ergeben, von denen das erste streng konservativ, das andere fortschrittlich ist. Die Wörter bezeichnen: 1. einen Edelstein, 2. eine Eigenschaft der Kinder, 3. eine Farbe, 4. einen Theil eines Wagens, 5. eine Fierde des Siegers, 6. einen griechischen Helden, 7. etwas Unentbehrliches, 8. eine Eigenschaft der Tröbder, 9. einen Wasservogel, 10. einen männlichen Vornamen, 11. einen für die Schuljugend unentbehrlichen Gegenstand, 12. einen Fluß in England, 13. ein gefährliches Thierchen, 14. einen unangenehmen Aufenthaltsort, 15. eine Stadt, 16. ein Korrespondenzmittel.

Scherz-Räthsel.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Nimmst Du mich als das Ganze

So bin ich eine Pflanze;

Nimmst Du jedoch ein Paar von mir

So bin ein Paradies ich hier.

Auflösung des Räthselprinz in Nr. 7 des „Deutschen Patriot“.

Hört nicht auf die Lästereien,
Die den Patriot verküßern;
Weil er so ins Volk gedrungen,
Fehlt es nicht an bösen Deyern.
Bleibt ihm treu, und deutsche Treue
Wird er seinen Lesern halten,
Wird allwöchentlich aufs Neue
Muth und Kraft für Euch entfalten.

An unsere Leser!

Schätzenswerthes Material zu Wahlreden, selbstständigen Artikeln in der konservativen Presse und überhaupt zur Wahlagitatio enthält die Broschüre: Für „Fürst Bismarck und seine Wirtschaftspolitik“, welche soeben im Selbstverlage des Wahlvereins der deutschen Konservativen erschienen ist und vom Bureau desselben (Berlin W., Wichmannstraße 1) gegen Einsendung von 1 M. (auch in Briefmarken) bezogen werden kann. Allen Freunden der konservativen Sache sei der Bezug dieser Broschüre dringend empfohlen. Der Ertrag ist zur Wahlagitatio bestimmt. Die Broschüre enthält folgende selbstständige Artikel: Was bedeutet die neue Wirtschaftspolitik der Regierung? — Die Nothwendigkeit einer nationalen Handels- und Schutzollpolitik für Deutschland. — Die Nothwendigkeit und Unschädlichkeit landwirtschaftlicher Schutzölle. — Ueber die Reform des Bank- und Kreditwesens. — Die Stellung der Handwerker- und Innungsfrage innerhalb der sozialen Frage. — Die Vorzüge der Verbrauchssteuern. — Wozu gebraucht der Reichskanzler neue Steuern? — Das Tabakmonopol. — Der Unfallversicherungs-Gesetzentwurf. — Der Kampf um die Währung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: D. de Grahl, Berlin. Druck der Norddeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin, Wilhelmstr. 32.